









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 302.

Elbing, den 25. Dezember.

1895.

## Kein Kaufmann.

Novelle von Karola von Eynatten.

Nachdruck verboten.

3)

„Ja, ich danke, Marie lobt die Wirkung ihrer Kur sehr. — Kommst Du diesen Nachmittag noch auf's Comtoir?“

„Schwerlich; eine Privatangelegenheit.“

„Natürlich wieder die Geschichte mit Burgdorfs?“

„Da Du es doch weißt, lieber Rudolf, wozu dann die Frage?“ bemerkte Wender achselzuckend.

„Weil es der reinste Unfian ist, Du wirst den starken Ausdruck unserer alten Freundschaft zu Gute halten. Es fällt mir nicht ein, zu rathen, Du sollst das Fräulein aufgeben, nur halte ich es für unrecht, wenn Du sie verhindest, sich mit ihrem Vater auseinanderzusetzen, wie sie es sehr vernünftigerweise vorhatte. Würde er, daß es sich um eine gegenseitige Neigung handelt, so würde er jedenfalls andere Seiten aufziehen, und alles Weitere fände sich mit der Zeit,“ versetzte Merz, der sich erhoben hatte und nun mit großen Schritten auf und ab ging.

„Garnichts würde sich ändern.“

„Nun, dann mag es beim Alten bleiben!“

„Das ertrüge ich nicht!“

„Also?“

Wender zuckte die Achseln.

Jetzt blieb der Procurist dicht vor ihm stehen und sagte, nachdem er ihn eine Weile mit ernstern, mißbilligenden Blicken angesehen hatte: „Höre, Felly, Du warst stets ein vernünftiger besonnener Mensch, der genau wußte, was er wollte, Du mußt es auch in diesem Falle wissen. Mache Dir einen bestimmten Plan, fasse einen Entschluß und handle dann, wie es einem Mann geziemt, anstatt Dich hinzusetzen und Grillen zu fangen. So kann es doch unmöglich fortgehen, das mußt Du selber einsehen! Viel hast Du Dich allerdings nie um das Geschäft bekümmert, in neuerer Zeit vernachlässigt Du es aber in der unverantwortlichsten Weise. Man könnte es fast wie eine Art Wunder betrachten, wenn Du Dich einmal für eine Stunde auf dem Comptoir sehen läßt. Selbst um die wichtigsten Fälle kümmerst Du Dich oft nicht persönlich, und ein Unergeblicher muß meinen Vater für den eigentlichen Herrn ansehen.“

„Ich wollte, er wäre es! Daß ich mich gegenwärtig äußerst wenig um das bekümmere, was unten vorgeht, leugne ich keineswegs. Ich habe aber auch keinen Grund, es anders zu halten, denn in Deinen und Deines Vaters Händen ruht das Geschäft so gut, nein, noch viel besser, als in den meinigen. Dann darfst Du nicht vergessen, daß ich die Firma überhaupt nur aus — vielleicht aus sehr mißverständener Pietät fortführte und schon oft daran dachte, mich gänzlich zurückzuziehen und mich der Landwirthschaft zu widmen, die mir besser zusagen und mehr Gelegenheit bieten würde, nach meinen Neigungen zu leben. Wie ich glaube, kommt es auch noch dahin. Seit zweihundert Jahren vererbt sich das Geschäft von einem Wender auf den anderen, wenn nicht vom Vater auf den Sohn, so doch vom Onkel auf den Neffen, es ist Zeit, hierin einen Wechsel eintreten zu lassen.“

Merz saß eine ganze Weile regungslos, den Freund scharf musternd, dann rief er mit unterdrückter Heftigkeit: „Nimm' mir's nicht übel, Felly, ich halte Dich jedoch für krank, sogar für ernstlich krank. Das, was Du vorhast, wäre ja die größte Dummheit, die Du überhaupt nur begehen könntest!“

In Wenders Augen leuchtete ein eigenartiges Feuer auf, sein vorhin noch so finsternes Gesicht erhellte sich, und die Hand auf des Procuristen Arm legend, sagte er mit seltsam bewegter Stimme: „Die größte Dummheit, die ich nur machen könnte — ist das Dein Ernst, Rudolf?“

„Mein vollster Ernst! Du müßtest es als eine Auszeichnung betrachten, einem Hause, wie dem unsrigen, vorzustehen, ein Mann zu sein, auf dessen einfache Namensunterschrift hin an allen Plätzen der Welt Hunderttausende unbedenklich gezahlt werden. Ich wenigstens kann mir kein erhebenderes Bewußtsein vorstellen, als das, ein solches Ansehen zu genießen!“

„Ich habe es mir nicht selbst erworben — danke dieses Ansehen lediglich meinen Vorgängern, die mich zum reichen Manne gemacht haben,“ meinte Wender lächelnd, und dann, des Freundes Hand fassend, die er herzlich drückte, fuhr er fort: „Ich weiß, Du meinst es gut mit mir, Rudolf, und darum danke ich Dir bestens für diese unerbholene Meinungsäußerung, die, so hoffe ich wenigstens, mir auch wirklich Segen bringen wird. — Möchtest Du mich allein lassen?“

„Ich gehe, möchte mir jedoch zuvor noch die

Bitte erlauben, über die Sache mit Herrn Burgdorf ruhiger und sachlicher nachzudenken, als Du bisher gethan haben dürftest. Du wirst dann zweifellos bald zu der Erkenntniß gelangen, daß es nicht die Mühe lohnt, Dir wochenlang den Kopf zu zerbrechen über Mittel und Wege, um einen schrullenhaften alten Mann, der bei Dir einen Krämergeist voraussetzt, weil vielleicht sein Vater einer war, eines Besseren zu belehren."

Merz zog sich nach diesen Worten, die unerwidert blieben, zurück, und Wender trat aufathmend an das Fenster.

"Nun hätte ich sie also schließlich doch, meine Dummheit!" flüsterte er. "Rudolf ist ein guter Junge, mir von Herzen ergeben, aber er ist auch eine durch und durch praktisch angelegte Natur, und dies bürgt dafür, daß die meisten Menschen so über mich urtheilen werden, wie er es soeben that. Seltsam! Ein Anderer mußte mich auf diesen so nahe liegenden Gedanken bringen; wie kommt es, daß ich nicht selber darauf verfiel? Wohl nur darum, weil dies eine Dummheit ist, die mich gar keine Ueberwindung kostet, sogar meinen innersten Wünschen entspricht, und weil ich mir in den Kopf gesetzt hatte, ohne wirkliches Opfer ginge es nicht."

\* \* \*

Ein schon ziemlich abgetragenes Sammetröckchen leicht über die Schultern gehängt, auf dem buschigen Weißhaar ein schwarzes Barett, so stand Meister Burgdorf emsig malend vor einer großen Leinwand. Er strahlte in heiterster Laune und seine Blicke hingen mit sichtlichem Wohlgefallen an dem schon recht vorgeschrittenen Werke, welches eine Art Waldlandschaft, mit weidenden Pferden im Vordergrund, darstellte. So gut wie heute war es schon lange nicht mehr gegangen. Jeder Pinselstrich gelang, und die Lichteffekte, die er in der letzten Stunde angebracht, waren von bester Wirkung.

Endlich legte der Meister sein Arbeitsgeräth nieder, schloß den Farbentasten und warf einen Blick auf die Uhr: es war beinahe halb Eins. Wollte er das gewohnte Plauderstündchen mit Gertrud nicht wesentlich abkürzen, so hieß es, sich beeilen. In einem Nebenzimmerchen befand sich alles, besser er zu seiner Toilette bedurfte, und schon zehn Minuten später trat er in einem eleganten braunen Sammetrock in dasselbe Zimmer, in welchem Wender der Gesellschaft den Mißerfolg seiner Werbung mitgetheilt hatte.

Gertrud saß am Fenster, wieder den Stuhlrahmen vor sich, auf dem aber heute anstatt der bunten Seiden- und Goldfäden, ein ausgebreitetes Zeitungsblatt lag. Sie schien sich nicht unsonderlich guter Stimmung zu befinden, auf ihrem feinen Gesichtchen ruhte ein Schatten des Kummers oder Mißmuthes, die schwellenden Lippen waren fest aufeinander gepreßt, und selbst das Erscheinen des sonst mit lebhafter Freude begrüßten Vaters theilte sie zu einem nur flüchtigen Lächeln.

"Du wurdest mit brennender Ungebuld erwartet, Vater".

"Das ist ja sehr schmeichelhaft für mich, mein Kind," entgegnete der Meister scherzend, um dann nach einem prüfenden Blick in der Tochter Augen ernst, fast besorgt hinzuzusetzen: "Du siehst nicht besonders vergnügt aus."

"Ich bin es auch nicht, im Gegentheil. — Bitte, Vater, setze Dich hierher, neben mich. Ich möchte über eine wichtige Angelegenheit mit Dir reden," sagte sie. Dann zog sie ihren Arm durch den seinigen und begann mit etwas gepreßt klingender Stimme: "Vor ungefähr sechs Wochen hat Herr Felix Wender um mich angehalten. Du erinnerst Dich doch noch?"

Der Meister machte große, doch nicht sehr erfreute Augen; er hatte die "dumme Geschichte" eigentlich schon ganz vergessen, und neuerdings an sie erinnert zu werden, war ihm unangenehm, um so mehr, als es durch Gertrud geschah, vor der er sie geheim halten wollte. "Wie weißt Du das?" fragte er.

"Weil Felix Wender mit meinem Wissen und meiner Einwilligung diesen Schritt that," erwiderte sie erröthend.

Burgdorfs Augen wurden immer größer, und ein lebhaftes Mißvergnügen malte sich in ihnen. "Gertrud, Du hast doch nicht im Ernst daran gedacht, diesen Herrn zu heirathen?"

Felix schlang den Arm des Mädchens um die Schulter und den Vater, und ihr Gesicht an seiner Schulter verbergend, flüsterte sie: "Ich denke sogar noch immer daran, Vater, denn ich liebe Felix, wie der beste edelste Mensch geliebt zu werden verdient. Es giebt für mich kein Glück ohne ihn!"

"Und ich habe ihn so glücklich abgefertigt, — das ist ja eine heillose Geschichte!" höhnte der Meister, "höre Gertrud, besinne Dich, und sei wieder mein kluges Kind, wie Du stets warst," setzte er dann, sich ermannend, in veränderterem Tone hinzu. "Wie weißt Du, daß Wender der beste edelste Mensch ist? Du kannst ihn unmöglich so genau kennen, um hierüber ein sicheres Urtheil zu haben."

"O, was und wie es ist, das sehe ich ihm schon in der ersten Viertelstunde an, und die Art und Weise, wie er Deine harten Bedingungen aufgenommen, wie er bemüht ist, ihnen gerecht zu werden, bestätigt das, was mir schon längst zur unumstößlichen Gewißheit geworden ist."

"Meine harten Bedingungen!" meinte Herr Burgdorf sehr erstaunt. "Mein Kind, entweder sprichst Du im Traume oder Du wurdest falsch berichtet. Es ist mir nicht eingefallen, irgendwelche Bedingungen zu stellen, ich erklärte ganz höflich: 'Lieber Herr, es thut mir leid, ich kann Ihnen meine Tochter nicht geben.'"

"Allerdings, aber Du hast ihm auch die Gründe auseinandergesetzt, weshalb Du mich nicht geben könntest," berichtete Gertrud.

"Weil mir keine Wahl blieb, der Herr war ja nicht loszutreiben!" rief der Meister ärgerlich.

„Und hast Du nicht auch gesagt, wenn ein Nichtkünstler nach meinem Besitze Verlangen trüge, müsse er wenigstens das Zeug dazu haben, eine ganz gehörige Dummheit zu begeben? — Denke ein wenig nach, lieber Vater.“

Burgdorf rief sich die Stirn. „Das kann sein,“ sagte er endlich, „denn es ist wirklich meine Ueberzeugung, daß nur Derjenige ein vollwichtiger Mensch ist, der die Fähigkeit zu tollen Streichen in sich trägt, der im Stande ist, um eines Welches willen selbst seine wichtigsten Vortheile in den Wind zu schlagen. Sieh, Gertrud, für Deine selbige Mutter wäre ich Bastträger geworden, hätten es die Verhältnisse erfordert! — Gewiß jedoch ist, daß ich dem Herrn nicht sagte: „Machen Sie eine Dummheit und kommen Sie dann wieder,“ folglich kann von Bedingungen meinerseits nicht die Rede sein, das wirst Du zugeben müssen.“

„Gewiß ist aber auch, daß Feltz diesem Winke Folge leistete und sich beeilte, eine Dummheit zu machen, noch dazu eine, die nichts zu wünschen läßt“, erwiderte die junge Dame, indem sie die auf dem Stühdrahmen liegende Zeitung nahm.

„Hat er das wirklich gethan?“ rief Burgdorf erschrocken.

Gertrud setzte sich wieder neben ihn und las mit erregter Stimme: „Wie wir von bester Seite hören, soll die alte und weltbekannte Firma G. A. Wender demnächst in die Hände der beiden bisherigen Prokuristen, der Herren Merz, Vater und Sohn, übergehen. Es heißt, Herr Feltz Wender, der derzeitige Chef des Hauses beabsichtige, mit dem nächsten Juli gänzlich aus dem Geschäfte, welches sich seit über zweihundert Jahren in seiner Familie befindet, auszuschneiden, um sich dem Betriebe der Landwirtschaft zu widmen. Herr F. Wender verfügt bereits über einen sehr ausgedehnten Grundbesitz und gedenkt, denselben noch zu vergrößern, um verschiedene landwirthschaftliche Musteranlagen zu errichten.“ — „Nun Vater, was sagst Du dazu?“

Burgdorf war aufgestanden und ging auf und ab. „Was soll ich dazu sagen, Kind! Wenn Herr Wender die Landwirtschaft mehr zusetzt, so thut er recht daran, das Geschäft abzugeben. Ich bin der Letzte, ihm dies übel zu nehmen“, erwiderte er, ohne die Tochter anzuschauen, deren Augen in lebhafter Spannung an ihm hingen.

„Ich glaube aber nicht, daß Feltz in diesem Falle sich durch seine Reizung setzen läßt; nur der Wunsch, Dich zurückzulenken zu stellen, Dir zu beweisen, daß er kein „Spaß“ ist, brachte ihn zu diesem Entschlusse,“ erklärte Gertrud bestimmt.

„Ein Spaß, was soll das?“ fragte der Meister aus äußerster Ueberraschung.

„Du sagtest zu Feltz, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, daß sich ein Spaß in einen Colibri oder ein Colibri in einen Spaß verwandle, und er hatte alle Ursache, anzunehmen, in Deinen

Augen sei er der Spaß. So etwas aber erträgt ein feinführender Mensch, wie er, nicht. Unmittelbar nach der Unterredung mit Dir, erklärte er, Du solltest die geforderte Dummheit haben, er wolle sie Dir liefern; alle meine Vorstellungen, alle meine Bitten fruchteten nichts — nun hast Du sie wirklich! Vater,“ fuhr sie eindringlich fort, indem sie an seine Seite trat und ihm die Hand auf die Schulter legte. „Vater, wir dürfen nicht zugeben, daß er diese Thorheit wirklich begeht, seine Existenz zerstört! Ich fände ja keine Ruhe mehr, müßte ich mir sagen: durch Dich wurde er aus seinem Berufe gerissen, um Delinetwollen brachte er ein solches Opfer!“

„Unsinn! Hast Du ihn nicht dazu aufgefordert, so trifft Dich auch keine Schuld. Zudem ist Herr Wender kein Knabe mehr, er wird seinen Entschluß reiflich überlegt haben — wird wissen, was er thut.“

(Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

\* **Der Großfürstin Olga**, der jüngst geborenen Tochter des Zaren, ist vom Prinzen Karl von Dänemark, der ein großer Spiritist und Astrologe ist, das „Horoskop“ gestellt worden. Zar Nikolaus hörte davon und drang darauf, es kennen zu lernen. Wie nun „Society“ meldet, lautet dieses Unglückshoroskop, über das die kaiserlichen Eltern außer sich sein und viele Thränen vergossen haben sollen, folgendermaßen: „Da zur Zeit der Geburt der kleinen Großfürstin der Jupiter im Aufgehen war, Neptun am Himmel stand und 90 Grade vom Taurus kulminirten, so wird dieselbe, falls sie das nöthige Alter erreicht, mittelgroß werden. Sie wird braunes, leicht gelocktes Haar, dunkle Augen und ein rundes Gesicht haben. Hübsch wird sie nicht sein, aber sehr lebenswürdig erscheinen und witzig und von schneller Auffassung sein. Kurz, ihre Seelen- und Herzensgaben werden scheinbar die denkbar besten sein. Wenn sie ein Jahr alt sein wird, wird eine tödtliche Krankheit über sie kommen. Eine weitere kritische Zeit steht ihr im dritten, vierten, sechsten, siebenten und achten Lebensjahr bevor, und es ist fraglich, ob sie acht Jahre alt wird. Ueberlebt sie ihr achttes Jahr jedoch, so wird sie noch weitere zwanzig Jahre leben. Im neunundzwanzigsten oder dreißigsten Jahre ihres Lebens aber rafft sie der Tod ganz sicher hinweg.“ Schade, daß man nicht das eigene Horoskop dieses mehr als feltamen Dänenprinzen kennt.

\* **Ueber die Studenten-Herbergen im Riesengebirge** erhalten wir folgende

interessante Mittheilungen: Der Anfang mit diesen Herbergen wurde im Jahre 1884 vom österreichischen Riesengebirgsverein mit der Errichtung von sechs Hospizen an der böhmischen Lehne des Riesengebirges gemacht; ihre Benutzung blieb den Schülern höherer und mittlerer Lehranstalten vorbehalten. Diese Einrichtung ist nun aus kleinen Anfängen zu einer umfangreichen Organisation emporgewachsen. Gegenwärtig sind auf der böhmischen Seite des Gebirges nicht weniger als 94 Herbergen vorhanden, welche während der letzten Reisesaison von 3787 Schülern in Anspruch genommen wurden. Die Herbergen vertheilen sich jetzt über das ganze Sudetengebirge, von den Quellen der Ober bis in's Erzgebirge, im nördlichen Böhmen, im böhmischen Mittelgebirge, im Böhmerwald und in der böhmischen Schweiz. Es stehen hier insgesamt 503 Betten und 37 Nothlager den reisenden Schülern zur Verfügung. Aber auch auf der preussischen Seite des Riesengebirges ist man dem Beispiele der österreichischen Gebirgsfreunde gefolgt und hat bis jetzt in Petersdorf, Hain, Brückenberg und Flinsberg derartige Herbergen errichtet, welche im vergangenen Sommer von 879 Gästen besucht wurden, und zwar von 788 aus Deutschland und von 91 aus Oesterreich. Der verhältnißmäßig geringe Besuch aus dem Nachbarreiche findet ohne Zweifel darin seine Erklärung, daß die österreichischen Schüler den bequemeren und billigeren Besuch der alpinen Gegenden ihres Vaterlandes vorziehen. Es sei hierbei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auf preussischer Seite nur an Studenten, Primaner und Obersecundaner der Gymnasien und Realschulen erster Ordnung, sowie an die Zöglinge der Lehrerseminare Legitimationen zum Besuche der diesseitigen Herbergen ausgegeben werden. Vom nächsten Jahre ab gelangen nicht mehr die bisher üblichen Legitimationsbücher, sondern nur Legitimationskarten zur Ausgabe. Die dadurch erzielte Ersparniß soll den Herbergen zu Gute kommen.

\* **Defan Hole**, ein berühmter Prediger und zugleich ein witziger Schriftsteller, hat jüngst eine Tour durch die Vereinigten Staaten gemacht und veröffentlicht seine Berichte soeben in einem stattlichen Bande. Wir entnehmen demselben das folgende echt amerikanische Geschichtchen von den „drei guten Thaten“. „Ein Geschäftsmann kam eines Morgens auf sein Bureau in Chicago mit einem von Freude so verklärten Gesicht, daß sein Associe ihn fragte, woher seine gute Stimmung käme, „Mein lieber Freund“,

erwiderte der Partner, „mein Arzt hat mir befohlen, jeden Tag zu Fuß ins Geschäft zu gehen und in Folge dieser Empfehlung habe ich heute Morgen drei gute Thaten verrichten können, die mich gewiß glücklich machen müssen. Bei einer der Kirchen traf ich eine arme Frau an, mit einem Baby im Arm, die heftig weinte. Ich erkundigte mich nach dem Grund ihres Schmerzes und erfuhr, daß sie ihr Kleines habe zur Taufe bringen wollen, aber der Priester weigerte sich, die religiöse Handlung zu vollziehen, so lange sie ihm nicht einen Dollar zahle. Ich sagte der armen Frau, ich habe nur eine 10 Dollar-Note in der Tasche; sie könne daraus dem Priester die Gebühr entrichten; ich wolle hier auf das übrige Geld warten. Bald darauf brachte sie mir die neun Dollars mit überschwänglichem Dank zurück. Habe ich nicht Grund, zufrieden zu sein? Ich habe drei gute Thaten verrichtet. Ich habe die Thränen einer armen Frau getrocknet; ich habe ihr Kind auf den zum Himmel führenden Weg gebracht und ich habe die Münze in der Tasche für eine gefälschte Banknote, die ich los geworden bin.“

\* **Eine Eisenbahn auf dem Meeresboden**, die also durch das Wasser hindurchfährt, kommt zum nächsten Frühjahr an der englischen Küste zwischen Brighton und Rottingdean zur Vollendung. Die originelle Bahn läuft der Küste entlang, und zwar sind die Schienen so auf dem Meeresboden verlegt, daß dieselben nur zur Zeit der Ebbe frei liegen, während zur Zeit der Hochfluth das Wasser fünf Meter hoch darüber steht. Nichtsdestoweniger wird die Bahn auch dann ihren Betrieb versehen, und zwar wird dies in der Weise möglich, daß mittels hohler, leichter Eisenrohre ein über den höchsten Wasserspiegel hervorragendes Untergestell construirt wird, welches unten die Räder trägt, oben aber einen eleganten Salon für die Reisenden erhält. Der Betrieb der Bahn erfolgt auf elektrischem Wege mittels „oberirdischer“ Stromzuführung, wenn man hier diese Bezeichnung gebrauchen darf, und die Kraft wird mittels Gelenkketten auf die im Wasser laufenden Laufräder übertragen. Gewiß ein ganz originelles Unternehmen, welches aber seiner Eigenart, sowie des Umstandes wegen, daß Brighton das beliebteste und besuchteste englische Seebad ist, ganz gewiß auf Rentabilität rechnen kann; die Kosten der Anlage werden ungefähr 600 000 Mk. betragen.

Verantw. Redakteur: A. Schulz  
in Elbing.